Wer heilt, hat recht?

M.

Ullmann

Dr. Marcella Ullmann, Heinrich-Stieglitz-Kehre 9, D-81371 München (BRD)

Mit dem Heft 6/94 von FORSCHENDE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN liegt Ihnen der erste komplette Jahrgang dieses Journals vor. Zeit für eine erste Zwischenbilanz. Das eigentliche Urteil werden unsere Leser fallen (und sie tun es offenbar bereits, denn die Abonnentenzahl entwickelt sich sehr erfreulich), trotzdem ist es aber sinnvoll, dass auch die Schriftleitung sich darüber Gedanken macht, was in den letzten zwölf Monaten erfreulich lief und was man sich eher anders wünschen würde – für unsere Zeitschrift und die Komplementärmedizin. Keine medizinische Disziplin ist derart mit Vorurteilen behaftet wie jener Bereich der Heilkunde, der sich nicht als Schulmedizin versteht. Das fängt bereits bei der Bezeichnung an. Je nach Arbeitsgruppe, Schule oder Richtung wird von Naturheilverfahren, Naturheilweisen, Naturheilkunde, Erfahrungsheilkunde, Naturmedizin, unkonventioneller Medizin, alternativen Verfahren, Ganzheitsmedizin oder Komplementärmedizin gesprochen und damit häufig munter aneinander vorbeigeredet. Denn die Inhalte dieser Begriffe decken sich nur zum Teil. Würde man deren Beziehungen graphisch darstellen wollen, entstünde kein zentrisches Gebilde, in dem zwischen den einzelnen Flächen eine zentrale Schnittliste besteht, sondern eher ein Konglomerat von zum Teil nur ketten-artig aneinanderhängenden Elementen. Einige stehen also nur indirekt in Beziehung zueinander.

Trotzdem verteidigt in der Regel jeder geradezu verbissen seine Version als die der Materie einzig adäquate, so dass sich die Suche nach einem gemeinsamen Nenner auch deshalb äusserst schwierig gestaltet, wie Konsensuskonferenzen immer wieder eindrucksvoll beweisen. Es sei daher die Frage gestattet, ob eine Harmonisierung überhaupt notwendig ist. Vielleicht liegt der Fehler gerade in dem Bemühen, so unterschiedliche Richtungen in eine einheitliche Form – letztlich also wieder eine «Schule» – zu zwingen. Bisher jedenfalls hat sich dieses Bemühen als kontraproduktiv erwiesen, wir sollten uns daher andere Wege überlegen.

Ich plädiere damit nicht für Wissenschaftsanarchie, sondern für Wissenschaftspluralismus. Der wesentliche Unterschied zwischen beiden besteht darin, dass man bei aller erlaubten Verschiedenheit der Ansichten auf eine Gemeinsamkeit unter keinen Umständen verzichten darf: auf die Übereinkunft darüber, wann Ergebnisse valide sind und wann nicht. Pluralistische Theorieansätze machen also die Methodologie zum zentralen Forschungsfeld. Das Erklärungsmodell dagegen, im Rahmen dessen Ergebnisse interpretiert werden, sollte auch in der Medizin der Freiheit des Denkens unterliegen. Bis auf die Theologie gilt dies ja inzwischen für alle akademischen Fächer.

FORSCHENDE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN hat deshalb die Methodologie und die Wissenschaftstheorie zum unverzichtbaren Teil ihres Programms gemacht. In praktisch jeder Ausgabe von FORSCHENDE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN findet sich eine Arbeit aus diesem Bereich, und wir beabsichtigen, das weiter fortzusetzen. Denn für die medizinische Wissenschaft ist Theorie genauso wichtig wie Klinik. Wer heilt, hat recht? Nein, so einfach darf

man sich das im aus-gehenden 20. Jahrhundert nicht machen. Wer heilt, tut recht, damit er auch recht hat, muss noch etwas mehr dazukommen.

© 1994 S. Karger GmbH, Freiburg